



Abend-

Zeitung.

312.

Montag, am 30. December 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Fahrt von Lausanne nach Sion,

(Fortsetzung.)

Wenig so Pittoreskes gibt es als die Lage von St. Maurice auf dem linken Ufer der Rhone. Dent du Midi, Dent du Nord hoch in der Luft; hinter ihnen violettrothliche, graublauwe Alpenspitzen, höhere Felsen, weiß von ewigem Schnee. Mehr im Vordergrund, über der Rhone, Marmorklippen übereinandergeklüftet; jede Klippe abgestacht, überzogen mit dem schönsten Rasen. Auf den Klippen Eichen, Buchen, Nußbäume und Gestrüpp — alles in Frische und Kraft, nichts hochgewachsen; die Gewalt des Felsbodens hält den vegetabilischen Organismus nieder, den er sonst kräftig nährt. An diesen Klippen, unter denselben, über denselben liegt St. Maurice. Die Weste alter Zeit ist verstärkt durch Befestigungen neuerer Kriegskunst auf beiden Seiten des Stromes. Ein modernes Wachtgebäude mit Arkaden aus schwarzem Marmor gegenüber der Stadt auf dem rechten Ufer der Rhone, unfern vor der Brücke, welche über letztere aus Valiserland in's Valis führt, macht in dem Landschaftsbilde einen stark vortretenden Zug. Seitwärts von St. Maurice, auf mittlerer Höhe der Felsen, zieht sich an diesen die Straße dahin, welche nach Martigny und zu den Alpenpässen über den Simplon und den St. Bernhard nach Italien führt.

Die Untersuchung unserer Pässe in dem Wachtgebäude veranlaßte einigen Aufenthalt, der gestattete,

den schönen Anblick recht aufzufassen. Alles war in Richtigkeit, das Thor der verdeckten, zu beiden Seiten mit Gardesous versehenen Brücke über die Rhone öffnete sich uns zur Einfahrt in's Valais und in St. Maurice.

Plötzlich erinnert hier Alles an das Italienische. Statt des Pferdes der Esel, hohe Häuser von Stein, Balkone an denselben; Wäsche, lang herabflatternd aus den Fenstern, vor den Hausthüren arbeitende und müßige Menschen; enge Straßen, in den Straßen Schmutz und Verfall. Wir fuhren durch die Stadt, ohne deren Merkwürdigkeiten oder den Ort zu sehen, wo der heilige Mauritius, von dem sie den Namen trägt, mit der thebanischen Schar erlag.

Hinter St. Maurice gelangten wir in ein Thal, ähnlich dem Thale, welches sich am Ende des Genesersee's öffnet, doch mehr länglich gestreckt; sumpfige Ebene zwischen zwei Reihen himmelhoher Felsen. Die Rhone fließt durch dieses Thal, von der Heerstraße sieht man sie nicht.

Den Dörfern in Valis geben die Viehställe ein trauriges Ansehen. Niedrige Mauern, in's Geviert aus übereinandergeschichteten rohen Felsstücken erbauet. Auf jeder Seite des Quadrats ruhen drei kegelförmige Felsblöcke und auf diesen ein Rahmen aus Halbholz gezimmert, Grundgestell eines viereckigen, aus gleichem grobgezimmerten Gebälk zusammengefügtten hölzernen Behälters ohne Thür, welches ein paar Luftlöcher statt der Fenster hat. Das sehr abgestachte

Dach ist mit Schiefer oder Schindeln gedeckt, mit Felsstücken beschwert. Der Raum zwischen den Felsriegeln bleibt offen. Man sieht durch denselben in den unteren, ummauerten Raum, dessen Eingang von keiner Thür geschlossen, dessen Boden nicht ge- dielt, nicht einmal geebnet ist. Das obere Behältniß öffnet sich gegen ihn mittels einer Fallthür im Boden, die zugleich als Leiter oder Treppe dient, sobald es nöthig wird, das Vieh hinaufzubergen. Die Dörfer aber bestehen aus solchen Ställen, wenige steinerne Häuser von mehren Stockwerken, mit kleinen, unregelmäßigen Fenstern sieht man außerdem.

Die Bewohner sind ungemein häßlich. Sie sind unreinlich, dürstig gekleidet und man begegnet oft Eretins; doch nirgend auf unserer Reise trafen wir so den Ausdruck der Gutmüthigkeit in den Gesichtern, so die Höflichkeit und Freundlichkeit des Herzens als bei dem Volke in Walis. Auch hier schien der Hauptnahrungsweig Viehzucht; die sumpfigen Wiesen waren überdeckt mit jungen Pferden und mit jungen Kindern.

Unerwartet überraschte uns unfern eines solchen Dorfes, als der Abend schon nahete, der schöne Wasserfall Pissevache, hart an der rechten Seite der Straße. Die Salenche bildet ihn, indem sie sich von einem hohen Fels niederstürzt. Wir ließen halten und stiegen aus, ihn von allen Seiten zu betrachten. Sein Staub durchnäßte, sein Brausen betäubte uns. Der Regenbogen, welcher ihn bis Mittag überwölbt, war bei der späten Stunde erloschen. Unersehrt durch sein Getöse, weidete eine einzelne Kuh auf der sumpfigen Wiese bei dem Felsenschlunde, in welchen er sich hinabstürzt, aus welchem sein überströmendes Wasser dann mit beruhigterem Laufe unter einer Brücke der Heerstraße dahin, quer durch das Thal in die Rhone strömt.

Einige kleine Bauermädchen kamen zu uns. Das eine brachte einen Teller, auf welchem sich Quarzkry- stalle, Schwefelkiese, Stückchen Talkschiefer mit eingesprenkten Granaten befanden, welche der Wasserfall herabgewaschen. Es bot uns die Mineralien zum Kauf. Ich erstand Einiges für eine Sammlung, welche ich einem Neffen bestimme. Es freut mich, zu denken, daß der gute Junge ein Andenken meiner gegenwärtigen glücklichen Augenblicke aufbewahren wird, das einst an sich Werth für ihn haben kann, von dem ich wünsche, daß es eine Neigung nähre, die ich gern über seine Lebensthätigkeit entscheiden sähe, denn kein Beruf scheint mir so sehr geeignet, Friede und

Würde des Daseyns zu erleichtern als der des Naturforschers: in keinem Felde des Wissens scheinen mir die Aertten so reif und so reich als in diesem. Während ich so aus der Hand eines Kindes nahm, was ein Kind erfreuen und ihm nützen sollte, fiel mir auf, wie zwischen diesen beiden Kindern, denen eine Zeit, ihr Leben in ihr zu vollbringen bestimmt ist, und die dasselbe wahrscheinlich in den ungleichartigsten Zuständen, fern von einander, ohne je von einander zu wissen, vollbringen werden, hier der Zufall wieder eines jener wunderbar sich kreuzenden geheimnißreichen Bande geschürzt, die im Großen und Kleinen, im Wichtigen und Unwichtigen den Ferngeborenen, den Fremden mit einen andern Ferngeborenen, Fremden in Beziehung setzen. Für den Augenblick bestand dieß Band freilich nur darin, daß sie eines durch des andern kleines Glück erfreut wurden; er durch die Steine, welche sie gefunden, sie durch den Preis, welchen sie, indem ich sie für ihn kaufte, dafür erhielt.

Die Dämmerung nahm überhand, während wir Martigny naheten. Die Felsen stiegen himmelan in der kühnsten Bildung, die hellgelbbraunliche, in's Violete schimmernde Farbe ihres Gesteins war von der größten Schönheit, noch beim Zwiellicht sichtbar.

Plötzlich, hart am Wege, zwischen schroffen, eng an einandergedrängten, himmelansteigenden Klippen, hervor aus einem Winkel voll Riesenschatten, welchen sie zwischen sich bildeten, empor aus einem Felsenschlunde, um welchen sie standen, rastete mit wildem Getöse die Dranse, stürzte brausend und schäumend unter einer Brücke der Heerstraße, quer durch das Thal, in eben der Richtung als die Salenche, der Rhone zu. Leider bedeckte die Nacht schon halb die Felsen und den schaudervoll-schönen Anblick! Wäre ich unabhängig gewesen, ich hätte hier verweilen, am nächsten Morgen hierher zurückkehren müssen. Noch bei manchem Felskolosse, an dessen breiten Fuß die Aehre des Saatsfeldes, welches davor lag, ihr leichtes Haupt stieß, wenn sie der Wind bewegte, kam mir ein gleicher Wunsch, dessen Erfüllung die Eil unserer Reise nicht zuließ.

Es ward spät und dämmerig. Nichts war mehr deutlich zu unterscheiden, als wir unmittelbar vor Martigny über einen breiteren Strom fuhren, der wiederum die Dranse hieß und in eben der Richtung als der vorige Bach gleiches Namens und als die Salenche gegen die Rhone strömte. Eine zerstörte Burg erschien auf einem einzelnen, spitzen Felsen. Dunkel in Dämmerungsgrau zeichnete in der Höhe

zur Rechten der StraÙe sich dies Bild. Das Brausen des Stromes blieb uns in dem unfern von demselben in Martigny gelegenen Gasthause die ganze Nacht über hörbar.

Das Thal, durch welches wir gekommen, mit seiner sumpfigen Fläche, den wilden Bergströmen, welche hindurchstürzen, den himmelhohen Felsen, die mit nacktem FuÙe abschüssig zu beiden Seiten auf seine Fläche niedertreten, mit den wüsten Dörfern, den armseligen und doch so freundlichen Bewohnern, freundlich wie die Noth den guten Menschen macht, hatte mir einen schwermüthigen Eindruck der Unsicherheit und Kargheit des Menschendaseyns in der Nähe gewaltiger, waltender Naturkräfte zurückgelassen.

Es regnete am folgenden Morgen. Gegen die Zeit, da wir ausfuhren, hellte sich das Wetter auf; ich konnte die am vorigen Abend erblickte Ruine jetzt deutlich sehen, die Ruine des Schlosses la Battie, ein hoher, runder Thurm mit einem Balkon, emporsteigend aus der Mitte eines Viereckes von hohen Mauern.

An den Häusern in den Straßen von Martigny bemerkte ich Zeichen der Höhe, welche das Wasser der Dranse hier im Jahre 1818 bei der Katastrophe vom 17. Juni erreicht, als dieser Strom den Damm durchbrach, welchen der Abfall des Eises vom Gletscher von Gétroz während fünf Jahren durch sein Bett gebaut. Dieser Damm hatte den AbfluÙ des Stromes in das untere Thal von Bagnes zuletzt gänzlich gehemmt. Das gestaute Wasser bildete im oberen Thale einen See von zehn bis zu zwölftausend Fuß Länge und fünf bis siebenhundert Fuß Breite, dessen mittlere Tiefe auf zweihundert Fuß, dessen Wassermasse auf achthundert Millionen Cubikfuß geschätzt ward. Zu spät that die Kunst hinzu, dieser Masse AbfluÙ zu verschaffen; sie verringerte sie etwa um zweihundert und dreißig Millionen Cubikfuß. Die gewaltsame Zerstörung des Eisdammes, gegen welchen die übrige Wasserlast drückte, konnte sie nicht verhüten. Das Eis barst, brach — der ganze See stürzte in das untere Thal von Bagnes. Mit wachsender, wüthender Gewalt riß das Wasser, was ihm entgegentrat, in seinen Sturz. Ein Wald wurde entwurzelt und fortgestluthet, fünfzig Häuser des Dorfes Chamsee, eine Menge von Häusern in Bagnes, St. Branchier, Martigny zerstört und hingewälzt. Mit allen diesen übereinandergehäuften Trümmern und zahllosen, mit dem Tode kämpfenden Creaturen legte

das Wasser in einer Stunde drei Meilen zurück. — Daß man diese Katastrophe vorausgesehen, machte sie weniger mörderisch; nur fünfzig Menschen verloren bei derselben das Leben.

Ich erinnerte mich eines Ereignisses derselben, welches mir vor mehreren Jahren erzählt worden. Zwei Engländer reisten in demselben Momente durch das untere Thal von Bagnes. Sie hören sich im Rücken ein fremdartiges wachsendes, ungeheures Getöse, blicken zurück, sehen ein dunkles, in sich selbst tobendes Gebirge, welches in reißender Eile hinter ihnen anstürzt. An kein Ausbeugen ist zu denken — steile Felsen rechts und links. Sie versuchen die Flucht — vergeblich, Getöse und Schwall kommen immer näher. Einer von ihnen springt bei einer niedrigen, vortretenden Klippe aus dem Wagen. Er ist so glücklich, auf dieser Fuß zu fassen — und kaum in Sicherheit, sieht er seinen Gefährten, Postillon, Wagen, Pferde von der heransürzenden Verwüstung ereilt, dahingerissen, verschlungen, begraben.

(Der Beschluß folgt.)

A p h o r i s m e n, von Carlo Montano.

Auch das Herz hat seinen Janustempel. Aber die Pforten desselben werden nur im Tode geschlossen.

Ein edler Geist im Glücke gleicht einem Stern bei Tage. Erst in ihrem vollen Glanze zeigen sich Beide, wenn es dunkel um sie her ist.

Wenn der Weg zwischen Freunden nicht oft betreten wird, so berast er, — der zwischen Liebenden schmückt sich mit Blumen der Sehnsucht.

Wir glauben immer, die Menschen seyen glücklicher als sie wirklich sind, denn gewöhnlich gleichen sie den Fischen im Wasser, die an einer höheren Stelle zu stehen scheinen, als es wirklich der Fall ist. —

Verschiedene Wirkung.

Als Lina einst Louis das Köpfschen verrückte,
So Louis als Lina das Kunststück erquickte.
Doch seit Er das Köpfschen zurecht Ihr that rücken,
Da scheint dies nur Ihn, nicht Sie zu erquickten.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

Am 7. December 1833.

Dem Plane unserer Regierung zu Folge wird der Privat-Unterricht der Jugend in Rußland, der vor einigen Decennien bei unserm vermögenden Adel theils wegen wirklichen Mangels guter öffentlicher Lehranstalten, theils aus Kastenstolz, der den gemeinschaftlichen Unterricht der adeligen mit den Kindern des Bürgerstandes nicht gestattete, der beliebteste und einzig gewöhnliche war, immer beschränkter, der öffentliche dagegen immer vorherrschender. Zu dieser Tendenz zielt die in den letzten Jahren erfolgte Reorganisation unseres ganzen Schulwesens, zu ihr alle neueren Anordnungen des Herrn von Uwarow, der im Ressort seines Ministeriums mit umsichtiger Eifer und unermüdeter Thätigkeit die Volks-Cultur in Rußland zu fördern bemüht ist, in sofern sie den Bedürfnissen der verschiedenen Volksklassen, den Forderungen des unaufhaltsam vorschreitenden Zeitgeistes entsprechend und anpassend ist. Sein in diesen Tagen an die Curatoren der wissenschaftlichen Lehrbezirke erlassenes Sendschreiben spricht sich gleichfalls für den obberregten Gegenstand aus. Durch dasselbe eröffnet der Minister den Curatoren die Absicht der Regierung, künftig bei den Gymnasien, in welchen der Unterricht nach allgemeinen Grundsätzen für die höheren sowohl als die mittleren Stände betrieben wird, besondere Pensionen, ausschließlich für den Unterricht des jungen Adels bestimmt, unter gemeinschaftlicher Aufsicht dieses Standes und der Regierung zu eröffnen. Diese nun nach dem Muster des in Moskau vorläufig organisirten adeligen Instituts nächstens zu errichtenden adeligen Pensionen sollen nur Lehranstalten seyn, welche dem Edelmann das Verständniß der Vorlesungen auf den Universitäten vorbereiten und ihn zum Besuche der letzteren reif machen. Sie treten nach der Ansicht des Ministers ganz in die Stelle der früher den Edelmann in den Familienkreisen und Privat-Pensionen vorbereiteten Erziehung, in welchen er fünf Jahre verbringen muß und darauf noch vier Jahre den Studien auf einer Universität des Reichs zu widmen verpflichtet ist; erst dann, nach seiner völlig beendeten intellectuellen und sittlichen Ausbildung darf er Ansprüche auf öffentliche Anstellung und Ertheilung des den Studenten der Universitäten gesetzlich zustehenden Ranges machen. Die Zöglinge der adeligen Pensionen erfreuen sich der gleichen Vorrechte wie die Gymnasialisten in den Gymnasien. Die Lehr-Methode auf diesen der Ausbildung des jungen Reichsadels ausschließlich bestimmten Anstalten soll aber darum keinesweges dem Geiste des Separatismus, noch irgend einer Einseitigkeit huldigen, vielmehr sollen sie dieser Klasse Pflanzschulen seyn, welche sie für die Universitäten in allen ihr, wie jeden Gebildeten nothwendigen und wissenschaftlichen Dingen würdig vorbereiten, ohne ihr darum die Universitäten ersetzen zu dürfen. Die bisherigen Gymnasien und Cantonschulen werden künftig nur dem Unterrichte der übrigen Volksklassen offen bleiben.

Durch einen höchsten Ukas vom 20. vergangenen Monats hat der Kaiser geruhet, das bisher in Kremenezs im Gouvernement Wolhynien bestandene Gymnasium nach Kiew zu verlegen, dasselbe dort zur Universität des Reichs unter den speciellen Schutz des heiligen Wladimir gestellt, dem zu Ehren sie künftig die St. Wladimir-Universität heißen wird, zu erheben. Das Statut zu ihrer Organisation, dessen Entwurf dem Ministerium der Volksaufklärung obliegt, soll ehestens der höchsten Sanction unterlegt werden. Vorläufig werden nur zwei Fakultäten, die philosophische und juristische, an ihr bestehen, die medizinische wird sie erst nach Verlauf einiger Zeit erhalten. *) An dieser neuen Bildungs-Anstalt wird die Jugend der Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien vorzugweisen Antheil haben, darun sind auch zu Folge höchsten Beschlusses die vielen und ansehnlichen Beiträge, welche der Adel gedachter drei Gouvernements während vieler Jahre für die Erhaltung des Wolhynischen Gymnasiums in Kremenezs beisteuerte, dieser neuen St. Wladimir-Universität zum perpetuellen Erhaltung-Fonds zugesichert worden. Der ihr noch bedürftige Ergänzung-Etat wird ihr aus den Summen des Reichsschatzes gewährt werden.

Vor einigen Wochen enthielten einige unserer Tagblätter einen Auszug aus dem officiellen Berichte, den das Ministerium des öffentlichen Unterrichts jüngst über seinen dormaligen Bestand bis zum Schlusse des Jahres 1831 abgelegt hat. Er ist der erste dieser Art, welcher seit dem Bestehen dieses Ministeriums zur allgemeinen Publizität kam, und handelt von dem Gange, den das Unterrichtswesen in Rußland seit den ersten Zeiten seiner Begründung bis auf das gedachte Jahr genommen hat, umständlich aber von den es seit dem Jahre 1826, dem Beginn der Regierung-Epoche des Kaisers Nikolaus, bis auf den Schluß des J. 1831 betroffenen Veränderungen. Im Laufe der Jahre 1830 und 1831 wurden viele Lehranstalten der 2ten und 3ten Ordnung wegen der damals allgemein im Reiche sich verbreiteten Cholera morbus, wegen der in mehreren westlichen Gouvernements in Veranlassung der polnischen Insurrection ausgebrochenen Volksaufstände temporär aufgehoben und konnten erst später, nach erfolgter fester Wiederherstellung der Ruhe eröffnet werden. Darum war auch zu Ausgange des Jahres 1831 — wie erwähnter Bericht andeutet — die Zahl der im Reiche vorhandenen Lehranstalten, so wie die Zahl ihrer Zöglinge unverhältnißmäßig geringer als zuvor. Das Schicksal dieser Aufhebung traf damals leider auch die so lange im florirendsten Bestande sich erhaltene Universität Wilna wegen der continuellen hochverrätherischen Umtriebe, deren ihre Lehrer und Lernende geziehen wurden. Seit dem vergangenen Jahre besteht sie nur als medizinische Akademie fort.

(Der Beschluß folgt.)

*) Bei den mehren seit dem Jahre 1811 im Reiche für die Bildung der Geistlichkeit organisirten Akademien und Seminarien, von welchen letzteren fast jede Gouvernement-Stadt jetzt eins aufzuweisen hat, sind die theologischen Fakultäten auf unseren Universitäten überflüssig geworden.

Anmerkung des Ref.